

Ein guter Blick fürs Böse



Elizabeth Arnott erzählt von drei Frauen, die im Schatten monströser Taten leben müssen, nicht als Täterinnen, nicht als Opfer, sondern als jene, die zwischen den Trümmern zurückbleiben. Margo, Bev und Elsie tragen Stempel, die sie sich nie ausgesucht haben, und doch haften sie an ihnen wie eine zweite Haut. Die Gesellschaft sieht in ihnen Komplizinnen, Mitwisserinnen, blinde Ehefrauen. Der Roman zeigt, wie gnadenlos ein Urteil sein kann, wenn es nicht auf Fakten, sondern auf Angst und Sensationslust basiert. Der Roman balanciert elegant zwischen Glamour und Grauen, zwischen kalifornischer Sonne und innerer Finsternis. Er zeigt, wie dünn die Linie ist zwischen dem Leben davor und dem Danach und wie schwer es ist, sich selbst wiederzuerkennen, wenn die Welt einen längst neu definiert hat. Die drei Frauen wachsen einem ans Herz, gerade weil sie nicht perfekt sind, weil sie zweifeln, stolpern, sich wieder fangen. Ihr Mut entsteht nicht aus Heldentum, sondern aus Überleben. Was mich besonders berührt, ist die stille Stärke, die sich in den Rissen dieser drei Leben zeigt. Als neue Morde geschehen, spürt man, wie sich etwas in ihnen aufrichtet: ein Wille, nicht noch einmal machtlos zu sein. Am Ende bleibt ein Gefühl von düsterer Schönheit. Ein Kriminalroman, der nicht nur Spannung liefert, sondern auch die Frage stellt, wie man weiterlebt, wenn das Böse einmal ganz nah war und wie man sich selbst zurückerobert.

Elizabeth Arnott, Ein guter Blick fürs Böse, Hoffmann und Campe, 01.04.2026, 336 Seiten, Fr. 36.90